

# Ein Gesandtschaftsbericht über Fu-lin in chinesischer Wiedergabe aus den Jahren 1314-1320

Von Walter Fuchs  
(Freie Universität Berlin)

Schon im Jahre 1225 hatte Chao Ju-kua als erster Chinese nach allerdings fremden Berichten eine kurze Beschreibung von Sizilien mit dem Ätna und von dem fernen arabischen Westen gegeben<sup>1</sup>. Etwa neunzig Jahre später erreichte Peking eine Gesandtschaft aus dem Lande Fu-lin<sup>[2]</sup>. Der oft diskutierte Name<sup>2</sup> bezeichnet bekanntlich in der Sui- und T'ang-Zeit Ostrom (Byzanz) oder, wie bei Hui Ch'ao, das oströmische Syrien, im Sung-shih das Seldschuken-Reich in Anatolien und im Yüan-shih, mitunter aber auch noch im Ming-shih, Frankreich, wo er dann durch Fu-lang<sup>[3]</sup>, Franken, ersetzt wurde. Im folgenden scheint er ebenfalls auf den äußersten Westen der damaligen islamischen Welt hinzuweisen, nämlich auf Spanien, wie unten zu zeigen versucht wird.

Der Bericht der Gesandten findet sich nicht in den amtlichen Quellen, doch hat ihn der besonders als Maler bekannte Chu Te-jun, 1294—1365<sup>3</sup>, in seinem *Ts'un-fu-chai wen-chi*<sup>[4]</sup> von 1349, Kap. 5, fol. 14b—15 a (ed. *SPTsk, hsü-pien*) überliefert<sup>4</sup>. Er lautet:

---

<sup>1</sup> Cf. Hirth-Rockhill, *Chau Ju-kua*, 1911, p. 153—154. Das westliche mohammedanische Nordafrika, Mogreb-el-aksa, erwähnt offenbar zuerst Chou Ch'ü-fei i. J. 1178 wenigstens dem Namen nach als Mo-k'ie[-la]<sup>[1]</sup>; cf. l. c., p. 24<sup>5</sup>.

<sup>2</sup> Cf. zuletzt H. H. Schaeder, *Iranica*, Berlin 1934 (Abhdlg. Ges. Wiss. zu Göttingen, 3. Folge, Nr. 10) p. 36 ff. und K. Enoki, *Asia Major*, N. S., IV, 1954, p. 1—19; cf. auch hier, Anm. 13 Ende.

<sup>3</sup> Biographie im *Hsin Yüan-shih* 237, 15b—16a; cf. auch O. Siren, *Chinese Painting*, London 1958, IV, p. 77—78 und VII, p. 110—111.

<sup>4</sup> Hieraus mit unwesentlichen Änderungen oder Kürzungen übernommen in das *Liang-shan mo-t'an* von Ch' en T'ing<sup>[5]</sup>, *chin-shih* von 1502; das *Pen-ts'ao kang-mu* 9, unter *shui-yin*<sup>[6]</sup>, von 1590/96; das *Yen-pao t'an-yü*<sup>[7]</sup> im *Pao-yen-t'ang pi-chi* von Ch' en Chi-ju<sup>[8]</sup>, 1558—1639; das *San-ts'ai t'u-hui* von 1607—09 und *Wakan Sansai zue* von 1713 (reed. Tokyo 1906, p. 653) und in das *T'u-shu chi-ch'eng* von 1726, Abtlg. *K'un-yü-tien* 22, *hung-pu hui-k'ao*<sup>[9]</sup>, 1a, sowie Abtlg. *Pien-i-tien* 60, *Ta-ch'in-pu chi-shih*<sup>[10]</sup>.

---

[1] 墨伽[龜]

[2] 拂郎

[5] 陳霆：兩山墨談

[7] 偃曝談餘

[9] 汞部彙考

[2] 佛羅

[4] 朱德潤：存復齋文集

[6] 水銀

[8] 陳繼儒

[10] 大秦部紀事

Als ich im Winter des Jahres *ting-hai* (1347) der Ära Chih-cheng im Pao-chien-chai des Klosters Ch'ien-yüan-kung in Ching-k'ou<sup>5</sup> lebte, traf es sich, daß mich Yo-hu-nan, der Inspektor von P'i-ling, und San-chu-t'ai, der Unterpräfekt von P'ing-yang, zusammen besuchten<sup>6</sup> und von sich erzählten:

Als sie in der Ära Yen-yu (1314—1320) bei der Palastgarde dienten, wären Gesandte aus dem Lande Fu-lin an den Hof gekommen und hätten berichtet: Ihr Gebiet liegt in der Gegend, wo die Sonne untergeht. Das Land ist sehr ausgedehnt und hat 72 Scheiche. Im Lande gibt es einen Quecksilbersee, dessen Umfang etwa vierzig bis fünfzig li beträgt. Die Art, wie die Bewohner [das Quecksilber] gewinnen, [ist folgende]:

Zunächst gräbt man am Ufer in einer Entfernung von 10 li einige zehn Brunnenschächte, und danach schickt man kräftige Männer auf schnellen Pferden [dorthin], welche so flink sind, daß sie einen fliegenden Falken einholen können. Die Männer und Pferde sind alle mit Blattgold überzogen und reiten dicht nebeneinander<sup>7</sup> am Ufer entlang. Wenn nun im Schein der Sonne der Glanz des Goldes aufleuchtet, dann wallt das Quecksilber gleich einer Flutwelle auf und kommt heran, als ob es sich [an dem Blattgold] festhaften wollte. Die Männer wenden nun sofort ihre Pferde um und reiten eiligst davon, wobei ihnen das Quecksilber hinterdrein folgt. Würden sie sich auch nur ein bißchen langsamer bewegen, so würden alle Männer und Pferde vom Quecksilber erschlagen werden.

<sup>5</sup> Alter Name aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. für das heutige Chenkiang<sup>[11]</sup> in Kiangsu, an der Einmündung des Kaiserkanals in den Yangtse gelegen. Das Kloster heißt nach dem *Chiang-nan t'ung-chih* von 1735, Kap. 45, 35b mit vollem Namen Ch'ien-yüan wan-shou-kung<sup>[12]</sup>. Es war das ehemalige Anwesen eines Garnisonskommandeurs der Sung-Zeit namens Yeh Tsai-yü<sup>[13]</sup>, welches i. J. 1301 in ein taoistisches Kloster umgebaut wurde.

<sup>6</sup> Yo-hu-nan ist eine vielleicht ungenaue Umschreibung des syrischen Namens Johanan und entspricht unserem Johann. Nachdem zuletzt A. C. Moule, *Christians in China*, 1930, p. 145—165, über die Christen in Chenkiang zur Yüan-Zeit gehandelt hat, haben wir in obigem Namen einen zusätzlichen Hinweis darauf. P'i-ling ist ein alter Name für das heutige Ch'ang-chou<sup>[14]</sup> im sö. Chekiang. *Chien-chün*<sup>[15]</sup>, Bezirksinspektor, bezeichnet die *chien-yü-shih*<sup>[16]</sup> der Chin-Zeit, auch *chien-ch'a yü-shih* genannt; cf. Chavannes, MH II, 531 und Tz'u-yüan *hsü-pien*, s. v. *chien-chün*. San-chu-tai ist offenbar zu dem mongolischen Namen Saljidai oder Saljutai bei Rašid-ed-Din zu stellen; cf. Pelliot, *Notes sur l'histoire de la Horde d'or*, 1950, p. 75. Mit dem häufigen Ortsnamen P'ing-yang (TM, p. 215) ist sehr wahrscheinlich das damalige P'ing-yang-chou in Wen-chou-fu in Chekiang gemeint. Zum Titel *t'ung-chih*<sup>[17]</sup> cf. Račnevskij, *Code des Yüan*, 1937, p. 197<sup>5</sup> und 33<sup>6</sup>.

<sup>7</sup> *li*<sup>[18]</sup> ist eine Vulgärform von *li*<sup>[19]</sup>.

[11] 鎮江  
[13] 葉再遇  
[15] 監郡  
[17] 同知

[12] 乾元萬壽宮  
[14] 常州  
[16] 監御史  
[18] 運

[19] 遞

說域異

儉竺侍沒水法健以水迴人水井之，  
寶散近日常之使貼則即則是坑取，  
之知衛當地之後皆曜人緩於遇旋  
宮同宿域長取然馬晃其遲速回人  
元陽忝其酋十人光裏稍迴奔國  
乾平間言二國數者金粘行既復其  
口難祐備十里井鷹照若至馬却後也  
京忽延朝七十坑飛日勢趕人微然銀為浣正七又岳是  
異寓岳在來有五掘逐海來後沒漸中花毛緣至地密焉說  
冬郡言使廣四里可近而隨撲力其皆撚沉也垂失師其  
亥監自國甚可十驟行潮銀遠積煎能成產尾乞京記  
丁陵訪畧地圍海馳運如水漸溜同又染常髮至抵而  
正毗來佛土周近馬迤沸馳為勢銀草葉皆餘年方書  
至適偕有處海於駿薄滾疾俱之水香其丹疊尺四海僕  
齋台時之銀先夫金銀馬馬銀則用昔錦九使度去也

Nachdem nun die Männer und Pferde zurückgeeeilt sind, da entfernen sie sich immer mehr von der Macht des Quecksilbers, und dessen Kraft schwindet allmählich dahin. Wenn sie nun wieder zu den Brunnenschächten zurückeilen, so hat sich das Quecksilber darin angestaut. Dann holen es die dortigen Bewohner gleich heraus und lassen es zusammen mit aromatischen Kräutern<sup>8</sup> aufkochen, so daß alles zu feinem Silber<sup>9</sup> wird.

In ihrem Lande versteht man auch, Wolle zu zwirnen und Stoffe daraus zu machen; man nennt sie *so-fu*<sup>10</sup>. Man verwendet Pistazienblätter<sup>11</sup> zum Färben, wodurch [der Stoff] grün wird und beim Waschen nicht ausbleicht. Außerdem sind Teppiche und Seidenbrokate<sup>12</sup> alles übliche Erzeugnisse.

Im Jahre *jen-wu* (1342) der Ära Chih-cheng brachte [Fu-lin] einen Rappen als Geschenk dar, der über 9 Fuß hoch war und dessen Mähne und Schweif 7 Fuß lang bis zum Boden herabgingen; auch dieser stammte aus ihrem Land<sup>13</sup>.

<sup>8</sup> Zu *hsiang-ts'ao*<sup>[20]</sup> cf. Pelliot, TP 1912, p. 478—479 und Laufer, *Sino-Iranica*, 1919, p. 456—457.

<sup>9</sup> Zu *hua-yin*<sup>[21]</sup> cf. Schurmann, *Economic structure of the Yüan dynasty*, 1956, p. 145.

<sup>10</sup> arab. *šūf*, auch *hsiao-fu*<sup>[22]</sup> umschrieben; cf. Watters, *Essays on the Chinese language*, 1889, p. 355 und Hirth, TP 1894, p. 390—391.

<sup>11</sup> *mi-hsi-tan*-Blätter. Zur Sache cf. V. Hehn — O. Schrader, *Kulturpflanzen und Haustiere*, 1894, p. 405—415 und Laufer, *Sino-Iranica*, p. 246—253, der die ihm bekanntesten Transkriptionen des persischen *pistān* auf p. 251—252 anführt: *pi-ssu-t'an*<sup>[23]</sup> und *pi-ssu-ta*<sup>[24]</sup>. Daß die zweite, wie Laufer nur vermutet, aus der Yüan-Zeit stammt, bestätigt das heute leicht zugängliche *Yin-shan cheng-yao*<sup>[25]</sup> (Wan-yu wen-k'u-Ausgabe, p. 159). Der Anlautwechsel von *m* in unserer Umschrift und *p* (*b*) in den beiden anderen ist wohlbekannt; er findet sich u. a. auch in der Umschreibung des Namens für die Insel Bali in den Formen Ma-li<sup>[26]</sup> und Pa-li<sup>[27]</sup> (Hirth-Rockhill, *Chau Ju-kua*, p. 83, No. 9 und p. 84, Zeile 14).

Es fällt auf, die Pistazie hier unter ihrem persischen Namen *pistān* erwähnt zu sehen, nicht aber in der arabischen Form *fistaq* oder *lustaq*. Offensichtlich liegt hier eine Textkontamination vor, möglicherweise auf Mitteilung seitens der syrischen Christengemeinde in Chenkiang beruhend (cf. Anm. 6). Auf eine ähnliche Kontamination weist auch der Umstand hin, daß die Erzähler nach der Aufführung der Landesprodukte unvermittelt auf die Gesandtschaft Marignolli's überspringen (cf. Anm. 13) und danach wieder auf unsere Mission zurückkommen.

<sup>12</sup> Zu *Chin-tieh*<sup>[28]</sup> oder *po*<sup>[29]</sup> -*tieh* cf. *Sino-Iranica*, p. 489—490. *Chin-tieh* kann allerdings auch Baumwollbrokate bedeuten; cf. Hirth-Rockhill, *Chau Ju-kua*, p. 219, Zeile 31.

<sup>13</sup> Gemeint ist die bekannte Mission von Marignolli, der im Dezember 1338 im Auftrag von Papst Benedikt XII Avignon verließ, zu Schiff die Krim und dann weiter über Land Mitte 1342 Peking erreichte und 1353 wieder in Avignon anlangte. Sie ist im *Yüan-shih* 40 unter dem VII. Monat Chih-cheng 2 erwähnt (cf. O. Franke, *Geschichte IV*, p. 503 und 528—529 sowie V, p. 261; ferner Moule, *Christians in China*, p. 252—260 und Yule-Cordier, *Cathay and the way thither*, III, 1914, p. 177 ff.), wobei aber der Name Fu-lin korrekterweise durch Fu-lang<sup>[3]</sup>

[20] 香草

[22] 銷幅

[24] 必思答[答]

[26] 麻葛

[28] 錦量

[21] 花銀

[23] 苾思檀

[25] 飲膳正要

[27] 琵琶

[29] 帛

Die [zwischen 1314 und 1320] hergekommenen Gesandten [brauchten] 4 Jahre bis Kishm<sup>14</sup> und weitere 4 Jahre bis nach China; erst nachdem sie siebenmal das Meer durchfahren hatten<sup>15</sup>, erreichten sie die Hauptstadt (Peking).

Nachdem der Inspektor Yo und der Unterpräfekt Chu Abschied genommen hatten, habe ich dies niedergeschrieben, um ihre Erzählung festzuhalten.

Der 19. Tag des 11. Monats desselben Jahres. (21. Dezember 1347).

Nach diesem Bericht kann das Land Fu-lin mit Evidenz hier nicht in Vorderasien zu suchen sein. Seine Lokalisierung hat von den drei Angaben des Textes auszugehen, der Quecksilberfundstätte, den sonstigen Landesprodukten und der Reisedauer.

Quecksilber wurde damals um 1300 im Osten in China<sup>16</sup>, Persien, Transoxanien und Kleinasien gewonnen, im Westen in den altberühmten Gruben zu Almaden<sup>17</sup> zwischen Toledo und Kordowa. Die mit *şūī* bezeichneten Wollstoffe, die Teppiche — besonders als Gebetsteppiche benötigt — sowie die Brokate waren geschätzte Erzeugnisse der islamischen Welt, und schließlich gehörte dieser auch die in allen Mittelmeerländern heimisch gewordene, aus Persien stammende Pistazie an.

Was im Text besonders überrascht, ist die achtjährige Reisedauer von Fu-lin nach Peking; doch ist schon auf Grund des Wortlautes — [von Fu-lin] nach Kishm vier Jahre, und weitere vier Jahre bis nach China — an dieser Zeitangabe nicht zu zweifeln. Bei vier Jahren Fahrt von Vorderasien um Hinterindien herum nach China, einschließlich des durch die Monsumwinde und Handelsgeschäfte bedingten Aufenthaltes, muß die Reise schon sehr

---

ersetzt ist; kam doch die Mission aus dem Land der Franken. Zum letzten cf. Pelliot, TP 1914, p. 638—639, nach *Yüan-shih* 134, 7a—b (übersetzt von Moule, l. c., p. 228—229) und ders. in TP 1948, p. 163 und 204—205. Der damals viel bewunderte Rappe gab zu mehreren Gedichten Anlaß, von denen eines Moule, p. 257—258 übersetzt hat.

<sup>14</sup> Insel am Eingang des Persischen Meerbusens, ehemals ein wichtiger Handelsplatz; erscheint bei Chao Ju-kua als Chi-shih<sup>[30]</sup>, Kish (Hirth-Rockhill, p. 133—134).

<sup>15</sup> *Kuo ch'i-tu hai*<sup>[31]</sup>. Die arabischen Seefahrer des neunten Jahrhunderts rechneten sieben Meere zwischen Basra und China; cf. *Cathay and the way thither*, III, p. 180<sup>5</sup>. Auch in dem Antwortschreiben, welches der mongolische Kaiser Shun-ti mit der Marignolli-Mission an den Papst sandte, spricht er von dem „Herrn der Christen im Frankenland, jenseits der sieben Meere, wo die Sonne untergeht“ (*Cathay . . .*, III, p. 180; Moule, *Christians . . .*, p. 252). Der Ausdruck braucht nicht wörtlich aufgefaßt zu werden.

<sup>16</sup> Cf. Schurmann, *Economic Structure of the Yüan Dynasty*, 1956, p. 154.

<sup>17</sup> Schon der arabische Name *al-ma'dan*, Bergwerk, weist auf die Ausbeutung der Gruben durch die Araber während ihrer Besetzung der Halbinsel hin. Auch Idrisi erwähnt die Gruben; cf. E. O. von Lippmann, *Entstehung und Ausbreitung der Alchemie*, 1919, p. 411.

---

[30] 記失

[31] 過七度海

langsam vor sich gegangen sein<sup>18</sup>. Weitere vier Jahre jedoch von Fu-lin nach Kishm am Ausgang des Persischen Golfes stellen bei allen in Rechnung zu setzenden Unterbrechungen eine ungewöhnlich lange Reisefrist dar. Immerhin wird sie verständlicher, wenn wir unter dem Ausgangspunkt Fu-lin ein von Kishm möglichst weit nach Westen zu gelegenes Land verstehen. Da liegt es nun zu nahe, in Anbetracht der Quecksilbergruben und der arabischen Landesprodukte an den islamischen Teil der spanischen Halbinsel zu denken.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts<sup>19</sup> — zwischen 1306 und 1312 müssen die Gesandten ihr Land verlassen haben — war die Herrschaft der Mauren zwar schon seit über fünfzig Jahren auf eine kleine Südostecke der Halbinsel, das Emirat Granada (1238—1492), beschränkt; aber bei der damaligen religiösen Toleranz und der gegenseitigen Durchdringung von Mauren, Juden und Christen bildeten in großen Teilen des Landes die Mauren weiterhin in der inneren Politik, Wirtschaft und Verwaltung eine zahl- und einflußreiche Bevölkerungsgruppe. Deshalb braucht es nicht wunderzunehmen, wenn die Gesandten noch von der Quecksilbergewinnung in „ihrem“ Lande berichten.

Bei der Gleichsetzung von Fu-lin mit den unter maurischem Einfluß stehenden Gebieten Spaniens — neben Granada insbesondere die Königreiche Kastilien und Aragon mit Katalanien und den Balearen — erhebt sich die Frage, weshalb gerade diese dazu kamen, eine Gesandtschaft nach China zu schicken, zumal bisher nichts über ähnliche Verbindungen bekannt geworden ist.

Hier ist nun an die wichtige Rolle zu erinnern, welche die Katalanen damals als Überseekaufleute und Kartographen spielten. Durch ihren Handel über Sizilien nach Alexandria hatten sie Zugang zum Fernen Osten. Ihre Schiffer durften als Christen östlich zwar nur bis zu diesem Hafen fahren, aber das Verbot, das Innere des Landes und die Küste des Roten Meeres zu betreten, konnte ungefährdet durch ihre maurischen Handelspartner umgangen werden. Denn diesen stand als Muslimen seit dem Waffenstillstand zwischen dem Ilchan Öljäitü und Malik an-Nāšir, dem Sultan von Ägypten<sup>20</sup>, also seit 1307—1308, wieder der bis dahin blockierte Durchgang über Ägypten nach dem Osten frei. Die übliche Route führte von hier über Massaua und das Rote Meer nach dem Yemen und, wie in unserem Fall, weiter zum Persischen Golf oder nach Indien. Reichte so der

---

<sup>18</sup> Cheng Ho's dritte Reise, die ihn ebenfalls bis an den Persischen Golf (Ormuz) führte, dauerte von China hin und zurück nur von ca. Mitte Dezember 1412 bis Mitte August 1415 (Pelliot, TP. 1933, p. 290—294). Der übliche Reiseweg nach China führte im 14. Jahrhundert über Tana, das heutige Asow, an der Don-Mündung durch Mittelasien. Doch macht die Erwähnung von Kishm in unserem Bericht gewiß, daß die Weiterreise nach China über See erfolgte.

<sup>19</sup> Herr Dr. H. W. Haussig bin ich für manchen Rat im folgenden zu Dank verpflichtet.

<sup>20</sup> Cf. B. Spuler, *Die Mongolen in Iran*<sup>2</sup>, 1955, p. 106—107 und 111. Der offizielle Friedensvertrag zwischen Abū Sā'id und den Mameluken wurde dann 1323 abgeschlossen.

geographische Horizont der Katalanen und Araber bis nach dem Fernen Osten, betrieben die ersten ihrerseits auch eine lebhaftere Schifffahrt um fast ganz Europa herum und im Schwarzen Meer.

Um das Jahr 1300 entstand im katalanischen Handelszentrum Majorca, das bis 1229 noch zum Emirat Kordowa gehört hatte, eine selbständige Seekarten-Schule, deren Darstellung sich östlich mitunter bis nach China erstreckte. So ist dieses bereits auf der Karte des Angellinus Dalorto von 1330 — wahrscheinlich identisch mit Angellino Dulceti, von dem die Seekarte von 1339 stammt — und auf der bekannten katalanischen Weltkarte von 1375 wiedergegeben<sup>21</sup>. Zwei Jahrhunderte früher war China ja schon auf Idrisi's beiden Weltkarten von 1154 und 1192 erschienen.

Auf Grund dieses umfassenden geo- und kartographischen Interesses der Katalanen und der weitreichenden katalanisch-maurischen Handelsbeziehungen waren bei der engen Verflechtung beider Völker die äußeren Voraussetzungen für eine maurische Gesandtschaft nach China gegeben. Weshalb diese, im Gegensatz zu der Marignolli's von 1342, nicht ins *Yüan-shih* aufgenommen ist, kann man nur mutmaßen; vielleicht haben sich die Gesandten unterwegs Fremden aus einem anderen Lande angeschlossen<sup>22</sup>, oder ihre Tributgeschenke waren zu unansehnlich, oder ihr Beglaubigungsschreiben mag dem Pekinger Hof ungenügend gewesen sein.

Nun noch einige Worte zu der sagenhaften Erzählung der Quecksilbergewinnung in Fu-lin — Spanien. Im letzten Grunde beruht sie auf alten Steinmythen — das Metall wird aus zinnerhaltigem Erz gewonnen — und auf der Zuschreibung bestimmter, den Metallen innewohnender Kräfte. Der Ursprung dieser Anschauungen ist in der hellenistischen alchemistischen Literatur zu suchen. Da aber die zum Teil darauf fußende arabische Literatur zur Alchemie bereits im achten und neunten Jahrhundert weit verbreitet war<sup>23</sup>, stammt unsere Erzählung offensichtlich direkt aus einer solchen Quelle, die allerdings noch zu bestimmen bleibt.

Eine gewisse Parallele findet sich bei Zosimos<sup>24</sup>, dem hellenistischen Alchemisten aus Oberägypten um ca. 300 n. Ch., und wird von ihm, wie in unserem obigen Bericht, ebenfalls in den fernen Westen verlegt. Der Herausgeber und Übersetzer M. Berthelot, *La Chimie au Moyen âge*, II, Paris 1893, p. 244—245, verweist dabei mit Recht auf die seit alters her bekannten Zinnminen<sup>25</sup> von Cornwall im südwestlichen England. Zum Vergleich habe ich in der folgenden Gegenüberstellung der einzelnen Motive

---

<sup>21</sup> Zu diesem Abschnitt cf. L. Bagrow, *Geschichte der Kartographie*, 1951, p. 51—53 und Tafeln 26, 34—36 sowie das Teilbild bei p. 134 in Yule-Cordier, *Marco Polo* I, 1903.

<sup>22</sup> Die *Yüan-Annalen* verzeichnen nur zwei evtl. in Betracht kommende Gesandtschaften aus Übersee: III. Schaltmonat 1314 von der Koromandelküste (Ma-pa-örh-kuo; Hirth-Rockhill, *Chau Ju-kua*, p. 98) und III. 1320 aus Java.

<sup>23</sup> Cf. Lippmann, l. c., p. 355—429, dort u. a. Aldimeschqi (cf. Anm. 28).

<sup>24</sup> Cf. Lippmann, p. 75—93.

<sup>25</sup> Zosimos spricht von Quecksilbergewinnung aus Zinnober, Kupfer, Silber und Zinn (Berthelot, l. c., p. 243—44); die Gewinnung aus den letzten drei Erzen beruht auf alchemistischen Spekulationen.

auch die Sage von den goldgrabenden Ameisen herangezogen, die Herodot aus Ladakh berichtet<sup>26</sup>. Ch. bezeichnet unsere chinesische Version, Z. die von Zosimos und H. die Sage bei Herodot.

Ch.: Quecksilber findet sich als See

Z. : Quelle quillt als Drache aus der Erde hervor

H. : Ameisen werfen goldhaltigen Wüstensand auf<sup>27</sup>

Ch.: Mit Blattgold bedeckte Männer reiten auf schnellen Pferden zum Quecksilbersee

Z. : Ein schönes, nacktes Mädchen nähert sich dem Drachen

H. : Goldsucher reiten auf schnellen Kamelen zu den Ameisen

Ch.: Das Quecksilber wird durch das Blattgold der Reiter angezogen<sup>28</sup>

Z. : Der Drache wird durch das Mädchen angelockt

[H.: Ein Lockmittel ist hier unnötig]

Ch.: Die Quecksilbersucher fliehen, um nicht von dem nachstürmenden Metall getötet zu werden

Z. : Das Mädchen flieht, um nicht dem Drachen zum Opfer zu fallen

H. : Die Goldsucher fliehen, um nicht von den Ameisen getötet zu werden

Ch.: Das Quecksilber fängt sich in Brunnenschächten am Seeufer

Z. : Der Drache wird erschlagen, fällt in eine Erdhöhlung und verhärtet sich zu Quecksilber<sup>29</sup>

H. : Die Ameisen werden durch Wildfleisch oder das der langsamen Kamelhengste von den Goldstauberbeutern abgehalten

Ch.: Das Quecksilber wird aus den Brunnenschächten herausgeholt

Z. : Das Drachen-Quecksilber wird in Barren zerteilt

[H.: Die Goldstaubsucher befinden sich im Besitz des Goldstaubes.]

Obwohl durch über anderthalb Jahrtausend getrennt, scheinen allen drei Erzählungen doch gemeinsame Vorstellungen zu Grunde zu liegen. Und so ist es interessant festzustellen, daß unsere Gesandtschaft von 1314/1320 nicht nur eine kommerzielle Brücke vom äußersten Westeuropa zum Fernen Osten geschlagen, sondern zugleich auch in China ein Zeugnis hellenistisch-arabischer Anschauungen aus dem Gebiet der Alchemie hinterlassen hat, das in seinen zwei Fassungen im *T'u-shu chi-ch'eng* bis in das 18. Jahrhundert hinein lebendig geblieben ist.

<sup>26</sup> Cf. Herodot, *Historien*<sup>2</sup>, ed. H.W. Haussig, Stuttgart 1959, p. 227—228 und p. 679, Anm. 104—105. Zur Sage cf. A. Herrmann, *Das Land der Seide und Tibet im Lichte der Antike*, 1938, p. 10—16.

<sup>27</sup> Nach der westtibetischen Version holen die Ameisen das Gold aus einem See heraus; Herrmann, p. 15.

<sup>28</sup> Chemisch gesprochen, wird das Gold vom Quecksilber „angegriffen“.

<sup>29</sup> Der arabische Kosmologe Aldimshqi (1256—1327/31) berichtet von einer Quelle bei Cadix, welche einmal im Jahr geschmolzenes Blei und schwarzes Quecksilber liefert, das zu schwarzem Antimon *erstarrt*; cf. Lippmann, p. 417—418.